

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Käufern nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. S. Sprechstunden des Reducteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorzusetzen. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 47. Cilli, Donnerstag, den 11. Juni 1885. X. Jahrgang.

An unsere Leser!

Die heutige Nummer der „Deutschen Wacht“ wurde von der löbl. k. k. Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Als Grund der Confiscation wurde eine „Correspondenz aus Gottschee“ angegeben. — Wir veranstalten sofort eine neue Auflage.

Cilli, 11. Juni 1885.

Die Redaction.

Wahlreminiscenzen.

Die Wahlsiege in der Städtegruppe unseres Heimatslandes riefen in der deutschen Bevölkerung einen ungetheilten Enthusiasmus hervor. Nur die schöne Landeshauptstadt participirte nicht voll an den erstrittenen Erfolgen, welche namentlich in Untersteiermark die Consequenzen einer vorzüglichen Parteiorganisation und strammen Disciplin sind. Graz hat in mehrfacher Beziehung ein Bild politischer Zerfahrenheit gezeigt, und wir begreifen es heute unschwer, daß in der unmittelbaren Umgebung der Stadt der Clerus eine so feste Hochburg besitzen kann. So hat das Stadtwahlcomité es verabsäumt, sich rechtzeitig nach einem den Traditionen der inneren Stadt entsprechenden Vertreter umzuwenden. Es liegt uns gewiß fern, die ausgezeichneten Eigenschaften des gelehrten Abgeordneten Ritter von Carneri und dessen Verdienste um die Sache des Fortschrittes zu schmälern. Allein die Stadt, welche bisher als die deutscheste galt, durfte nicht einen Vertreter wählen, von dem sie wußte, daß er stets dem rechten, also dem gemäßigtesten Flügel der Opposition angehörte, der also niemals ganz auf dem nationalen Standpunkte seiner deutschen Wähler stehen könne. Herr Ritter von Carneri hat dies auch in seiner bekannten Offenheit und Lauterkeit ganz unzwei-

deutig ausgesprochen, als ihm das Mandat angeboten wurde. Er nahm letzteres erst an, als das Stadtwahlcomité, ohne eine Vollmacht vom allgemeinen Landeswahlcomité zu haben, erklärte, daß es von der Forderung, einem eventuellen deutschen Club beizutreten, absehe. Das Stadtwahlcomité in Graz hat durch diesen Schritt, welchen es ohne Zustimmung Jener machte, die das Programm des Parteitagés in Graz unterschrieben hatten, den Ruf der deutschesten Stadt geschädigt. Wenn gewisse Herren in Graz den Professor Dr. Pommer für die innere Stadt nicht annehmen wollten, warum erkoren sie denn nicht Dr. von Derschatta, warum überließen sie nicht die Vorstände ersterem? Herr Ritter von Carneri wäre dann dem Großgrundbesitzer, dessen hervorragendste Zierde er immer war, erhalten geblieben.

Einen zweiten Fehler beging die Handels- und Gewerbekammer in Graz. Ist es schon an und für sich paradox einen Grafen mit der Vertretung von Handels- und Gewerbeinteressen zu betrauen, so ist es noch paradoxer, daß Männer, die heute einen deutschnationalen Aufruf unterschreiben, morgen denjenigen als Candidaten aufstellen, der diesem Aufruf widerspricht. Und dies hat Graf Wurmbbrand gethan. Graf Wurmbbrand ist ein Deutscher, — sagen wir, ein Verstandesdeutscher, dessen Nationalgefühl nicht durch die Sprache des Herzens, sondern durch klügelnde Erwägungen regulirt wird. Nach seiner Anschauung sind die Deutschen berufen, den Kitt zu bilden, mit dem die anderen Nationen Oesterreichs zusammengehalten werden, eine Rolle, für die wir herzlich danken. In diesem Sinne will er auch die Einführung der deutschen Sprache als Staatsprache verstanden wissen.

Was nützen uns also Parteiprogramme, wenn im Momente der Entscheidung diejenigen,

welche die Programme unterschrieben haben, solche desavouiren. Was in den letzten Tagen in Graz geschah; war gewiß nicht geeignet, die deutschen Untersteirer zu begeistern, und lände das Beispiel der Landeshauptstadt in der Provinz Nachahmung, dann müßten, wenigstens die Deutschen der gemischtsprachigen Bezirke vor den Slovenen den Kürzeren ziehen, denn hier hat nicht, wie die Altverfassungstreuen glauben, die Idee des Liberalismus, sondern die deutsch-nationale Begeisterung den Sieg errungen. Die Deutschen Untersteiermarks werden daher in Zukunft nicht nur gegen die clericalen und nationalen Gegner auf der Huth sein müssen, sie werden auch die Aufgabe haben, dahin zu wirken, daß ihre Interessen in Bezug auf Handel und Gewerbe nicht durch den Cultus von Grazer Sonderbestrebungen gefährdet werden. Wir kennen die Herren, welche sich um die Wirnisse der letzten Tage ganz besonders verdient gemacht haben. Sie sind zwar weder in deutschen Vereinsversammlungen zu finden, noch spielen sie im Landeswahlcomité eine Rolle, sie arbeiten und miriren nur im Stillen. Wir brauchen ihre Namen nicht der Oeffentlichkeit zu übergeben, aber wir werden an sie erinnern, wenn einmal ihre Knopflochschmerzen befriedigt werden sollten. Wir kennen sie, mögen sie im Norden oder Süden horsten.

Verbrüderungsfeste.

Während man in Cisleithanien nur Wahlkämpfe sah, herrschten in Budapest Ausstellungenstaumel und internationale Verbrüderungsfeste mit der unvermeidlichen Zigeunermusik. Der Wiener Gemeinderath und der Schriftstellerverein „Concordia“ wurden vom Comité und dem Budapester Municipium förmlich umhalbt, und da diese beiden Corporationen den deutsch-

Der Feldprediger.

Skizze von Alphonse Daudet.

Als der Vater seine Messe beendet hatte, führte man ihn die Gefangenen vor. Es war in einer wilden Felsenschlucht der Gebirge von Arichulegui. Ein herabgestürzter Felsblock, den ein mächtiger Feigenbaum mit seinem ausgebreiteten Wurzelwerk umschloß, hatte als Altar gedient, und aus Mangel einer andern Altardecke war er mit einer silbergefranzten Fahne der karlistischen Armee bedeckt worden. Zwei halb zerbrochene Altarazas benutzte man als Weihwasserfessel, und wenn der Sakristan Miguel, der den Messelenden bediente, sich erhob, um das Evangeliumbuch von der einen Seite zur andern zu tragen, so hörte man in seiner Tasche die Patronen klirren und klappern. In diesem Schweigen hatten sich die Soldaten des Präbidenten Karlos rings im Kreise gruppiert, die Flinten hing ihnen am Vandelier um die Schulter und das Knie ruhte auf dem am Boden liegenden weißen Barett. Die Sonne, die Osterjonne von Navarra, sandte ihre glühenden, versengenden Strahlen in die Felsenschlucht hinab, in der sich nichts regte, in der kein Laut ertönte, als daß hin und wieder der Lockruf einer grauen Amsel in die Psalmmodien des Priesters erscholl.

Er bot einen eigenthümlichen Anblick, dieser Militärpriester, der inmitten der Krieger-

scharen seinen Dienst verrichtete. Wie sein Doppelwesen als Priester und Krieger doch auch schon in seinen Gesichtszügen zum Ausdruck kam! Wie felsenam paarte sich hier die Verzückung mit der Strenge und Härte, das Gesicht war broncefarben, wie das eines Soldaten, der im Felde steht. Wie leuchteten die kleinen dunklen Augen, wie hoben sich zu beiden Seiten der mächtigen Stirn die Adern so stark ab, als sollten die Gedanken wie mit Fesseln in diesem Kopfe gehalten werden, als unlösliches Eigenthum dessen, der sie gedachte! So oft sich der Priester zu seiner Gemeinde umwandte, um mit ausgebreiteten Armen das Dominus vobiscum zu sagen, gewährte man die Uniform unter der Stola, und unter dem zerschnittenen Chorhemd erblickte man den Kolben einer Pistole und den Griff eines katalonischen Messers.

„Was hat er mit uns vor?“ fragten sich die erschrockenen Gefangenen, und indem sie das Ende der Messe abwarteten, gingen ihnen alle Geschichten der unbändigen Wildheit und Grausamkeit des Feldpredigers durch den Kopf, die sie hatten erzählen hören und die ihn zu einer über die Massen gefürchteten Persönlichkeit in der karlistischen Armee gemacht hatten.

Wunderbarerweise war der Priester aber an diesem Morgen in milder und verständlicher Stimmung. Die Feier des Hochamts, der Erfolg, den die Seinigen am Tage vorher

errungen, vielleicht auch die Weihe des Ostersfestes hatten ihren Einfluß auf den merkwürdigen Gottesmann ausgeübt und in seinem Gesicht war ein sonst nicht vorhandener Zug von Güte und Freundlichkeit lesbar. Sobald der Gottesdienst beendet war, rief der Priester die Gefangenen zu sich heran. Es waren etwa zwölf Soldaten der republikanischen Armee. Die armen Teufel waren halb todt, theils vor Müdigkeit infolge der Schlacht am Tage vorher, theils aus Angst vor ihrem Schicksal. Auf dem Stroh einer Scheune, in die man sie nach dem Treffen, bei dem sie gefangen genommen waren, eingesperrt, hatten sie die Nacht in banger Furcht und Sorge verbracht. Bleich, matt, hungrig und durstig, so drängten sie sich einander, wie die Herde, die man in den Hof eines Schlachthauses treibt. Das Heu und die Strohhalme, die an ihren Uniformen hingen, das Lederzeug, das sich auf der Flucht verschoben hatte und während der Nacht noch mehr in Unordnung gerathen war, der Staub, der sie von der Spitze bis herab zu den Lederstiefeln bedeckte — das alles ließ sie sofort auch äußerlich als die Besiegten erkennen und bewies, daß sich die moralische Ermattung zu der physischen Niederlage gesellt hatte.

Der Feldprediger blickte sie einen Augenblick an und ein triumphirendes Lächeln umspielte seinen Mund. Es machte ihm Vergnügen,

österreichischen Liberalismus personificiren, so fielen Reden, die dem Grafen Taaffe nicht ge-
nehm gewesen sein dürften.

Das ostentative Fernbleiben der ungarischen Minister bei den Festivitäten zeigte, daß man eine antitaaffe'sche Demonstration nicht mit-
machen wollte. Gewisse Blätter schlugen daraus opositionelles Capital, und erinnerten an den ungarischen Encurs im Jahre 1870 gegen die Hohenwartische Fundamentalartikelära, an deren Sturz übrigens weniger Andrássy und Lonyay, als Graf Beust, Cardinal Rauscher und der sächsische Kronprinz das Hauptverdienst hatten.

Nun kommt aber die Reihe. Vor Kurzem wurde die erste Deputation des böhmischen Agriculturvereines, zumeist Feudale und Tscheken von der ungarischen Landwirtschafts-Gesellschaft glänzend gefeiert; dabei theilnahmen auch der Finanz-, Ackerbau- und Handelsminister, allerdings als Mitglieder der Gesellschaft, und Graf Szapary überhäufte die böhmischen Gäste mit Schmeicheleien, jedoch alles in deutscher Sprache. Nun schlagen daraus die tschechischen Blätter Capital zu Gunsten der tschechisch-ungarischen Allianz, deren Zustandekommen Ladislaus Kieger seit Jahren betreibt.

Leute, die die Strömung in den ungarischen Kreisen einiger Maßen kennen, behaupten, daß diese trotz aller Champagner-Schaumverbrüderungen sehr realpolitisch handeln werden; denn im kommenden Jahre muß der finanzielle Ausgleich und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Regime Taaffe und der tschecho-polakischen Mehrheit im Reichsrathe geschlossen werden. Die Ungarn werden leichter mit der in vier oder fünf Clubs gespaltenen Majorität, wobei auch auf die Connivenz des Polenclubs zu rechnen ist, pactiren, als mit der geschlossenen liberalen Partei, in der ja centralistische Tendenzen herrschen. Daher werden sie auch vorläufig sich in die cisleithanischen Dinge nicht einmengen. Sobald jedoch der Ausgleich fertig ist, d. h. die Cisleithanier wieder über den Löffel barbiert sein werden, wird man vielleicht überlegen, ob die föderalistisch-slavische Strömung in Oesterreich nicht für den Dualismus und die transleithanische Nationalitätenfrage gefährlich werden könnte. In letzterem Falle wird Herr von Tisa nicht anstehen, dem Beispiele des Grafen Andrássy zu folgen und seinen mächtigen Einfluß bei Hofe geltend zu machen. Sein Wort wird dann um so leichter Gehör finden, als die militärischen Kreise ohnedies bei jedem Anlasse die Nothwendigkeit der deutschen Staatsprache betonen und auf die Gefahren aufmerksam machen, welche bereits der Einheit der Armee drohen.

Internationale Verbrüderungen jedoch bleiben immer ephemere Erscheinungen, welche nie-

mals den Gang der Ereignisse, wenigstens in Oesterreich, beeinflussen werden.

Correspondenzen.

Graz, 9. Juni. (D. G.) [Die Handelskammerwahl.] Ganz so ruhig, wie man es erwartet hatte, verlief die Wahl in der Grazer Handels- und Gewerbekammer denn doch nicht, und gerade die „Deutsche Wacht“ darf es sich zur Ehre rechnen, etwas Stimmung gemacht zu haben. In letzter Stunde noch begab sich eine Deputation von Kammermitgliedern zum Grafen Wurmbrand, von demselben eine Erklärung über dessen künftige Parteistellung verlangend. Graf Wurmbrand bemerkte, daß er eine solche nicht geben könne, sprach jedoch die Versicherung aus, daß er womöglich in noch größerer Opposition gegen die Regierung stehen werde. Obzwar diese Antwort die Kammermitglieder nicht vollends befriedigte, so wurde Herr Graf Wurmbrand doch gewählt, denn es war keine Zeit mehr einen neuen Kandidaten aufzustellen, welcher der Mehrheit der Kammermitglieder entprochen hätte. Gegen Herrn Jacob von Syz, welcher von einigen Kammerräthen unter der Motivirung, daß er auf den Boden des Programmes des steirischen Parteitages stehe, vorge schlagen wurde, sprach Herr Neuschmidt, welcher betonte, daß Syz ein Feind des Gewerbestandes sei. Dem Begehren des Fabrikbesizers Bleichsteiner, die Sitzung betrafs einer Besprechung zu unterbrechen, denn er könne weder einen Gegner der Gewerbeform, noch einen Gegner des deutsch-nationalen Programmes wählen, — wurde nicht Folge gegeben, und so fiel die Wahl auf Grafen Wurmbrand, von dem die heutige Nummer des clericalen „Grazer Volksblattes“ nicht mit Unrecht sagt, „daß dessen Candidatenrede einem Faustschlage auf die überspannten Deutsch-nationalen gleichkam.“ Er erhielt 25 Stimmen; 8 Stimmzettel waren für Syz und 4 Stimmzettel leer abgegeben worden.

Wien, 9. Juni. [Die Wahlen in Krain.] Recht amüsante Geschichten über behördliche Wahlbeeinflussung erfährt man aus einer Laibacher Correspondenz des „Vaterland“ in welcher dicke Thränen über den Durchfall der Herren Fürst Windischgrätz und Graf Margherie vergossen werden. Insbesondere bei der Wahl des Professors Schullje, welcher in dem Unterkrainer Städtebezirke mit einer Majorität von fünf Stimmen über den früheren Abgeordneten Grafen Margherie ob siegte, sollen Dinge vorgekommen sein, welche zweifellos die Annulirung nach sich ziehen werden. Zum bessern

köchten und von denen der Duft zu ihnen drang, waren gar zu verführerisch nach all dem erlittenen Mangel. Selten nur mag dem Präbidenten Carlos ein Hoch so aus tiefstem Herzensgrunde gebracht worden sein, wie es seitens dieser Leute geschah.

„Man gebe ihnen schnell etwas zu essen,“ befahl der Priester lächelnd. „Wenn die Wölfe so laut heulen, haben sie scharfe Zähne.“

Die Gefangenen entfernten sich mit ihren neuen Waffenbrüdern. Nur einer von ihnen, der jüngste, blieb unbeweglich vor dem Vater stehen. Seine stolze und entschlossene Haltung stand in seltsamem Widerspruch zu seinen kindlichen Zügen, ein kaum bemerkbarer Flaum bedeckte seine blassen Wangen. Der Rock, den er trug, war viel zu groß für ihn, er bildete auf den Rücken und an den Ärmeln mächtige Falten, er fiel über das feine Handgelenk und ließ durch seine Weite die ganze Gestalt noch jünger und zierlicher erscheinen. Wie Fieberglut leuchtete es in seinen Augen — es waren die großen Augen des Arabers, deren Feuer an spanischer Flamme entzündet ist. Der Blick dieser flammenden Augen fiel dem Feldprediger auf.

„Was willst du noch?“ fragte er.

„Nichts. Ich erwarte nur, daß du über mein Schicksal entscheidest.“

„Dein Schicksal ist das deiner Gefährten.“

Verständniß muß hinzugefügt werden, daß Hr. Schullje der erklärte Liebling des Landeshef's Hofrath Winkler's ist. Die Vorwürfe des ultramontan-feudalen Blattes richten sich also gegen niemand Geringeren als gegen den Landeshef, welcher bekanntlich Alles that, was ihm geeignet schien, ihn bei den Nationalen in Gunst zu setzen. Herr Hofrath Winkler hat aber die Empfindung, daß die „Stützen des jetzigen Systems“ ihm seine liberale Vergangenheit nachtragen und war aus diesem Grunde oft genug päpstlicher als der Paph, nationaler als die Nationalen. Vergebens! Nach wie vor mißtrauten ihm diese und sie übertrugen dieses Mißtrauen auch auf den von ihm protegirten Candidaten Professor Schullje. Die clerical-nationale Partei wies dessen Candidatur zurück und Hofrath Winkler wurde in die für ihn sicherlich peinliche Nothwendigkeit versezt, sich in einen Kampf mit einer Coterie einzulassen, die er seit seinem Abfall von der liberalen Partei durch grenzenlose Gefälligkeiten zu gewinnen bestrbt war. Doch ein Trost war ihm geblieben. Es hatten sich zwei Bürgermeister — der von Tschernembl und der von Rudolfswerth — gefunden, welche seine Agitationen für Herrn Schullje nach Kräften unterstützten, ja sich sogar — wie der Correspondent des „Vaterland“ versichert — dahin vertriegen, zu diesem Zwecke falsche Telegramme zu fabriciren. Und wegen dieser „Hingebung“ für den Günstling des Herrn Landeshef's werden diese unglückseligen Bürgermeister nunmehr vom „Vaterland“ an den Pranger gestellt. Welch jammervolles Geschid. Wenn auch nicht so drastisch, wie bei Herrn Schullje, hat dem „Bild.“ zufolge der obrigkeitliche Agitationsapparat doch auch bei der Wahl im unterkrainischen Landgemeindenbezirke — gewählt wurde L. G. R. Hren gegen den früheren Abgeordneten Fürsten Windischgrätz — fleißig gespielt. Diesbezügliche Details veröffentlicht der Correspondent des „Bild.“ nicht. Dagegen jammert derselbe, daß es einen Stein erbarmer könnte, über die Laueit, der'n sich die l. l. Behörden in Beziehung auf den Großgrundbesitz angeblich zuschulden kommen ließen. Hätten — seufzte derselbe — die l. l. Behörden nur den zehnten Theil, der für den Professor Schullje entwickelten sieberhaften Thätigkeit auf das Zusammenkommen eines Comprommisses verwendet, so wäre das Resultat des Großgrundbesitzes wohl ein ganz anderes gewesen. Das ist so recht feudal-clerical Moral. Für die Feudal-Clericalen darf, ja soll die Obrigkeit agitiren, agitirt sie aber gegen dieselben, dann — kommen das Strafgericht Gottes und die Menschen über sie.

Ich habe niemand ausgenommen, sondern euch alle begnadigt.“

„Die andern sind Feiglinge und Verräther. Ich allein habe in ihren Ruf nicht eingestimmt.“

Der Priester erbehte und sah jenen scharf an.

„Wie heißest du?“ — „Tonio Vidal.“ — „Woher bist du?“ — „Aus Bucyceda.“ — „Wie alt?“ — „Siebzehn Jahr.“ —

„Hat denn die Republik keine Männer mehr, daß sie schon Knaben zu ihrer Vertheidigung anwirbt?“

„Man hat mich nicht angeworben, Vater. Ich bin freiwillig mitgegangen.“

„Weißt du denn nicht, du Tollkopf, daß ich mehr als ein Mittel habe, um dich zu zwingen, „Es lebe der König!“ zu rufen?“

„Ich verachte deine Mittel!“ rief der Knabe mit stolzer Handbewegung.

„Du willst also lieber sterben?“ — „Hundertmal lieber.“ — „Gut denn — du wirst sterben!“

Der Priester gab ein Zeichen und sofort stellte sich ein Beloton, zur Execution bereit, dem Verurtheilten gegenüber auf, der mit keiner Wimper zuckte. Angesichts der Todesverachtung, dieses Geldemuthes konnte der Priester eine Regung des Mitgeföhls doch nicht unterdrücken.

die republikanischen Soldaten in so jammervollem, ermatteten, zerlumpten Zustande zu sehen, während die Karlisten, deren Reihen sich aus den navarresischen und baslischen Bergbewohnern rekrutierten, stattliche, gut ausgerüstete Gestalten waren.

„Viva Dios, Kinder!“ begann er in einem Anflug von guter Laune. „Die Republik ernährt ihre Vertheidiger höchst kümmerlich. Ihr seht so mager aus, wie die Wölfe in den Pyrenäen, die, sobald die Berge mit Schnee bedeckt sind, ins Thal kommen, weil sie der Fleischgeruch und das Licht in den Häusern anlockt. Wer der guten Sache seine Dienste weicht, sieht allerdings anders aus. Wie wärs Kinder — wollt ihr einen Versuch machen? Werft diese verdammten Helme fort und nehmt dafür das weiße Barett. So wahr, als heute das heilige Osterfest ist, verspreche ich euch, daß ich denjenigen, welche jetzt rufen: „Es lebe der König!“ das Leben schenke, und daß ich sie unter unsre Truppen aufnehmen will; sie sollen es so gut haben wie unsre Soldaten.“

Bevor der gute Vater noch geendet hatte, warfen alle ihre Helme auf die Erde, und die lauten Rufe „Es lebe der König, Es lebe der Feldprediger!“ hallten von den Felsenwänden wieder. Die armen Teufel! Sie hatten solche Furcht vor dem Tode, und all' die guten Sachen, die da im Schuß der Felsen brieten und

Laibach, 8. Juni. (O.-C.) [Zur Wahl Professor Schulle's in Unterkrain.] welche schon seit Monaten von sich reden machte und nunmehr zu dessen Gunsten entschieden wurde, signalisirt die slovenische Presse ein Nachspiel. Der Verifications-Ausschuss soll nämlich bestimmt werden, die Annullirung dieser zu beantragen. Die „radicale Partei“ in Krain hat, — wohl etwas spät, — nach vollzogener Wahl die Entscheidung gemacht, daß ein Theil eines Landwahlbezirks mit den unterkrainischen Städten und Märkten mitgestimmt, und dadurch die Wahl Schulle's entschieden habe. Wie dem auch sei, wir möchten hier constatiren, daß die ehrenwerthe slovenische Presse in dieser interessanten Wahllaffaire auf einmal die Existenz von Deutschen in Unterkrain — u. z. abgelehen von Gottschee — zugestanden hat, und daß sie, mit „Slovenski Narod“ an der Spitze, die Gerechtigkeit der deutschen Wähler, und damit deren Stimmen gegen Schulle in die Schranken rief. In der That haben sich die Deutschen entschlossen, für Margheri einzutreten. Dies ist geschehen, und die Deutschen werden ihre Gründe dafür gehabt haben. Aus diesem Verhalten folgt jedoch keineswegs, daß jene slovenische Presse, welche die Deutschen Unterkrains stets in der erbärmlichsten Weise behandelt, und die sich namentlich über die Bewohner Gottschee's, deren Sprache und Sitten in frivolster Weise zu belustigen pflegt, für den Fall einer Neuwahl auf die Stimmen der Deutschen Unterkrains für Zwecke der slavophylen Ultras so ohneweiters rechnen darf. Es ist in der dunklen Geschichte des krainischen Deutschthums der Jetztzeit wahrhaftig ein glänzendes Blatt, auf dem die 104 deutschen Stimmen verzeichnet stehen, die aus den unterkrainischen Städten für den allgemein geachteten Dr. v. Wurzbach, den deutschen Candidaten, abgegeben worden sind, und wirklich hat diese männliche That, diese Kraftäußerung erheblich mehr gewirkt, als die schönsten Proteste und Erwägungen jenes Parteiausschnittes, dessen politische Ueberzeugung und nationales Bewußtsein Herr von Schwegel repräsentirt. Diese 104 Mann sammt Anhang und Zuwachs, welcher sich aus Deutschen bilden wird, die dem Grafen Margheri vor der Candidatur Wurzbach's ihre Stimme zu geben zugesagt hatten, und die nunmehr ihres Wortes entbunden sind, werden der slovenischen Schandpresse nicht zu Willen sein, und wohl den eigenen geraden Weg wandeln.

Schönstein, 9. Juni. (O.-C.) [Alle rlei.] Seit der Zeit, da der hiesige Gastwirth Herr Michael Bresnig, Herrn Dr. Foregger seine Stimme nicht gab, sind die hiesigen Slo-

„Hast du noch irgend etwas zu sagen? Willst du essen? Willst du trinken?“

„Nein!“ erwiderte der Jüngling. „Aber ich bin ein guter Katholik, und ich möchte nicht vor Gott hintreten ohne zuvor gebeichtet zu haben.“

Der Feldprediger hatte die Stola und das Chorhemd noch nicht abgelegt. „Knie nieder,“ sagte er und nahm dabei selbst auf dem Felsblock Platz. Die Soldaten traten ein wenig beiseite und der Verurtheilte begann mit leiser Stimme: „Segne mich, mein Vater; ich bin ein Sünder gewesen —“

Während der Beichte trachte und knatterte es plötzlich von Gewehrfeuer. Zimmer heftiger wurde das Schießen — vom Hohlweg, der in die Schlucht führte, drang es herüber.

„Zu den Waffen,“ schrien die Wachtposten. Der Priester sprang auf, ertheilte seine Befehle und commandirte die Truppen nach verschiedenen Richtungen ab. Er selbst hatte eine kurze Plinte ergriffen, ohne sich auch nur Zeit zu nehmen, sein Ornat abzulegen. Plötzlich wandte er sich um und gewahrte den Jüngling, der noch immer auf den Knien lag.

„Was thust du hier noch?“

„Ich erwarte die Absolution.“

„Richtig,“ erwiderte der Priester, „dich hatte ich vergessen.“

Langsam erhob er seine Hand und legte

venen, Herr Notar Ratschisch an der Spitze, die eifrigsten Besucher dieses Gasthauses, trotzdem sich Herr Ratschisch verschworen hatte, dieses Haus nicht mehr zu betreten; hingegen haben obige Pervaken den Besuch der Gasthäuser „Gollob“ und „Scharner“, wo sie früher oft einkehrten, gänzlich eingestellt, natürlich aus dem einfachen Grunde, weil letztere für Dr. Foregger stimmten. Es wunderte uns bloß, wie Herr Bresnig, der bekannter Weise im Vorjahre in den Pervakenblättern auf die gemeinste Art und Weise verrissen wurde, sich noch auf die slovenische Seite stellen konnte. — Der Sieg der Deutschen bei den Reichsratswahlen für Städte und Märkte hat dem hiesigen Pfarrprovisor Herrn Goveditsch großes Leid bereitet. Er äußerte sich zu einigen Personen sehr unwillig darüber. Herr Goveditsch möge etwas vorsichtiger sein und die Deutschen nicht zu Gegenäußerungen reizen. Sapienti sat.

Kleine Chronik.

[Narodni Dom in Laibach.] Die Gesellschaft zur Erbauung eines allgemeinen slovenischen Nationalhauses hielt vor einigen Tagen ihre Generalversammlung ab, in welcher die ganze Kläglichkeit des slovenischen Nationalbewußtseins in Krain einen ziffermäßigen Ausdruck fand. Der Bericht, welcher ohne Zweifel verhältnißmäßig gelinde und besserfärbend gehalten ist, beklagt die große Theilnahmslosigkeit der Slovenen in Angelegenheit der Effectenlotterie, welche, trotzdem der Ziehetermin um ein Jahr verschoben und die Nation allwöchentlich mit den feurigsten Zeitungsartikeln aufgefordert wurde, durch den Loskauf den Nationalhinn zu bethätigen, mit einem Fiasco endigte. Nach Abzug der Steuern und Gewinnstkosten werden nur ungefähr 10.000 fl. dem Unternehmen zufallen, zu welcher Summe jedoch Böhmen und Croatien mehr als die Hälfte beisteuerten. Bei den slovenischen Losverkäufem blieben, wie der Bericht ausdrücklich erwähnt, uneinbringliche Forderungen in der Höhe von 5700 fl. Das sollte man denn doch kaum für möglich halten!

[Die Leichenverbrennung nicht gestattet.] Wie die „Wiener Medicinische Wochenschrift“ mittheilt, hat das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit den Ministerien der Justiz und des Cultus die Eingaben, betreffend die Leichenverbrennung, selbst die facultative, als nicht zulässig zurückgewiesen. Dieser Bescheid des Ministeriums enthält keinerlei wesentliche Motivirung und beruft sich einfach auf das im großen Publicum dagegen herrschende Vorurtheil.

Wie dann segnend auf das junge Haupt, das sich vor ihm neigte. Dann blickte er suchend um sich — das zur Execution bestimmte Peloton war infolge des unerwarteten Angriffes nicht mehr zur Stelle. So trat der Priester denn einen Schritt zurück, erhob das Gewehr, legte auf sein Beichtkind an und schoß es nieder, daß es lautlos zu Boden sank.

Les misérables.

Ein Nachtbild aus dem Berliner Leben.

Es war, wie man zu sagen pflegt, ein wahres Hundewetter. Langsam und stetig rieselte feiner Regen herab, untermischt mit Schneeflocken, die Gasflammen tanzten vom scharfen Nordost getrieben irrlichtartig hin und her. Es war in der zwölften Nachtstunde, wir standen unser drei an der Charlotten- und Leipzigerstraßenecke und erwarteten den letzten Wagen der Pferdebahn, der uns hinaus nach dem Geheimrathsviertel in unser Heim führen sollte, obgleich keiner von uns Geheimrath ist und auch keine Aussicht hat, es je zu werden. Der Wagen war nicht zu sehen, wir traten in einen Hausflur, da keine Nothwendigkeit vorlag, uns durchweichen zu lassen. Wir waren gerade im Begriffe, uns in eine hochinteressante Discussion über einen am selben Abend schmachlich verlorenen Null-Quvert einzulassen, da löste sich eine Gestalt aus dem tiefdunklen Hintergrunde

[Vom Begräbnis Victor Hugos.] Einige pfiffige Industrielle hatten am Tage der Bestattung des großen Dichters Leitern an den Bäumen angelehnt und luden die Schaulustigen ein, für den mäßigen Preis von 2 Sous dieser Leitern sich zu bedienen, um die Bäume zu erklettern. Eine Schaar Neugieriger folgte dieser Einladung und nahm auf den Nesten der Bäume Posto. Als sie jedoch von ihrem Belvedere herabsteigen wollten, waren die Leitern entfernt und die Entrepreneurs erklärten, daß das Hinaufsteigen allerdings nur 2 Sous, das Hinabsteigen jedoch 2 Frs. koste, die selbstverständlich im Vorhinein bezahlt werden mußten. Einzelne waren muthig genug, den Stamm entlang herabzuklettern, die Meisten jedoch zogen es vor, mit jaurer Miene den erpreßten Tribut zu entrichten und brauchten selbstverständlich nach dem Schaden für den Spott nicht zu sorgen.

[Eine neue kath. Universität.] In einer seiner letzten Reden that der holländische Abgeordnete Dr. Sharpman den Ausspruch, daß das Entstehen einer katholischen Universität in Holland unausbleiblich sein wird.

[Ein Wohlthäter.] Vor etwa Jahresfrist spendete unter geheimnißvollen Umständen ein ungenannter Menschenfreund dem Wiener Gemeinderath zu wohlthätigen Zwecken die Summe von hunderttausend Gulden. Nun hat derselbe Anonymus abermals die Summe von hunderttausend Gulden zu gleichem Zwecke gewidmet. Die Vermuthungen, die man über die Person dieses geheimnißvollen Reichen geäußert hat, führten zu keinem positiven Resultat.

[Weibliche Beamte in Rußland.] Die „Petersburgskaja Gazeta“ meldet, daß wahrscheinlich in nächster Zeit die Gleichberechtigung weiblicher Beamter mit den männlichen in Bezug auf einige Ämter bei den russischen Eisenbahnverwaltungen als Regel angenommen werden soll, und zwar bezüglich der Posten von Cassiren, Contoristen und Rechnungsbeamten.

[Ein sonderbarer Heiliger] ist in Bengalen aufgetaucht, welcher der „Times of India“ zufolge die Gabe besitzen soll, unheilbare Krankheiten zu kuriren. Während der jüngsten kalten Witterung blachte er 51 Tage in einem Wasserbehälter, in welchem ihm das Wasser bis zum Kinn reichte, zu, und jetzt lebt er in einem sechs Fuß tiefen Grabe. Das Grab ist gänzlich zugemauert worden, mit Ausnahme eines kleinen Loches von etwa zwei Zoll im Durchmesser, durch welches ihm seine tägliche Nahrung gereicht wird, die aus einer Apfelsine oder etwas Granatapfelsaft nebst einer Mandel besteht. In diesem Grabe will er ohne Unterbrechung 51 Tage zubringen. Durch das er-

des Hausflurs. „Meine Herren,“ so klang es uns entgegen, „wollen Sie ein gutes Werk thun, so schenken Sie mir zehn Pfennig, damit ich diese Nacht unter Dach und Fach schlafen kann!“ Fürwahr, dieser Appell in einer solchen Nacht von Menschen an Menschen gerichtet, verhallt nicht ungehört; im Nu hatte jeder von uns dreien einen Nickel in der Hand. „Wo werden Sie aber für zehn Pfennig schlafen können?“ so wandte ich mich an den Almosen heischenden und überreichte ihm die drei Groschen. „Besten Dank meine Herren, und wo ich für zehn Pfennig schlafen kann, dies Local ist nur wenige Schritte von hier.“ „Dann ist dies Local wohl eigentlich eine Penne?“ so fragte ich neugierig. „Nein, mein Herr, eine eigentliche Penne ist's nicht, man schläft auf einem Stuhle,“ war die Antwort, die meine Freunde und mich mit Erstaunen erfüllte. „Kinder,“ sagte ich, mich an meine Gefährten wendend, „dies Local müssen wir kennen lernen, wir gehen mit diesem Manne, er wird uns führen.“ Ich will aufrichtig sein. Halb aus Uebermuth, halb aus Neugier machte ich den Vorschlag, und so gingen wir dahin, an unserer Seite den neuen Begleiter, der uns mit scheuen Blicken musterte. Nur wenige hundert Schritte, und unser Führer machte vor einem Hause halt, vor dem eine rothe Laterne, wie sie vor Restaurationen gebräuchlich ist, brannte. „Hier

wähnte Loch ist eine Schnur gezogen, deren äußeres Ende an einer Klingel befestigt ist, die an einem Bambusrohre angebracht ist, um ihn in den Stand zu setzen, im Falle einer Gefahr oder eines Unglücks ein Signal zu geben. Er bedient sich der Klingel auch, um Anfragen nach seinem Befinden zu beantworten. Das Klingeln bedeutet, daß er sich wohl befindet. Der Heilige stieg in das Grab mit einem Bett, einigen heiligen Büchern, zwei oder drei Flaschen Rosenwasser und einigen Phiole Rosenöl, worauf die Oeffnung zugemauert wurde. Ringsum wurde Erde aufgeschüttet und Blumen darin gepflanzt, die, da sie regelmäßig begossen werden, hübsch gedeihen. Des Rosenwassers bedient sich der Heilige zum Waschen seines Gesichts, seiner Hände und Füße, ehe er seine Gebete verrichtet. Kürzlich langte eine Geldanweisung an seine Adresse von Bombay an, welche zusammengeroßt durch das Loch in das Grab geworfen wurde. Bald darauf sandte der heilige Mann den unterzeichneten Empfangschein auf demselben Wege zurück. (Da er kein Licht mitgenommen hat, so leuchtet ihm zum Lesen und Schreiben wohl seine eigene Heiligkeit?)

[350 Menschen verschüttet.] In Gaughthor, Grafschaft Durham (in England) fand eine Explosion schlagender Wetter statt, bei welcher 350 Bergleute verunglückten und von den einstürzenden Erdmassen begraben wurden.

Ein merkwürdiger Selbstmordversuch.] Ein 34-jähriges Dienstmädchen in Bromberg, das von seinem Bräutigam verlassen worden war, versuchte auf eigenthümliche Weise sich den Tod zu geben. Nachdem die Unglückliche gebeichtet und ihre Kleider und sonstigen Habseligkeiten an Verwandte vertheilt hatte, ging sie in den Wald um dort zu verhungern. Fünf Wochen soll sie nur von Quellwasser und etwas Sauerampfer lebend dort zugebracht haben, bis sie von Reisigsammlern in ganz erschöpftem Zustande, in einer dichten Schonung auf Tüchern und Decken liegend, gefunden wurde. Man brachte sie nun zu ihrer in der Nähe wohnenden verheiratheten Schwester in Pflege.

[Einen Beitrag zum Kapitel des Aberglaubens.] liefert der „Odesskij Wjestnik“ mit folgender Mittheilung. Der griechische Generalconsul in Odessa, Bucina und dessen Bruder kauften im podolischen Gouvernement ein Gut und verpachteten dasselbe an einen Bulgaren. Zufällig hörte es von dem Tage der Ankunft des neuen Pächters in der Umgegend des Gutes auf zu regnen. Diese Erscheinung schrieben die Bauern der Ankunft des Bulgaren zu, welcher den Regen durch Zaubertrick vertrieben haben sollte. Ohne sich lange zu

ist's," sagte er, voraussetzend, daß wir nicht weiter mitgehen würden. Doch ich sagte ihm, daß wir die Schlafstellen selber sehen wollten, und so ging's durch einen stockfinstren Flux, dann über einen Hof, der durch aus Barterräumen dringendes Licht ungewiß erleuchtet war. Wir standen vor einer Glashüre, noch zögerte unser Begleiter, doch als er unsere bestimmte Absicht erkannte, öffnete er, und wir traten ein. Einige Secunden wahrte es, ehe unsere Augen sich an das durch zwei herabgeschraubte Gasflammen hervorgerufene Halbdunkel gewöhnt hatten, dann aber bot sich unseren Blicken ein merkwürdiges Schauspiel dar. Um die Tische herum saß eng an einander gerückt Mann an Mann, den Kopf auf den Tisch gelegt und schlief. Doch auch an den Wänden stand Stuhl an Stuhl mit schlafenden Gästen, die den Kopf gegen die Wand lehnten, außerdem schien es uns, daß auf einem Billard, welches entfernter vom Eingange stand, dunkle Gestalten lagerten. Rechts vom Eingange aber, ganz am Ende des langgestreckten Raumes brannte über einem Schantische eine helle Gasflamme, hinter dem Schantisch gewahrten wir eine mit Geldzählen beschäftigte Frau. Nachdem das erste Erstaunen überwunden war, traten wir aus dem Dunkel heraus und näherten uns, unsern Begleiter zur Seite, dem Büffet. Wir traten in

besinnen, nahmen die Bauern den Bulgaren fest und setzten ihn in einem Brunnen, wo sie ihn auch zwei Tage sitzen ließen. Vielleicht hätte der Bulgare noch lange in der improvisirten Wanne sitzen können, hätte es nicht plötzlich geregnet. Dann erst zogen die Bauern den schon halbtodten „Verchwörer“ aus dem Brunnen.

[Auch eine Bittstellerin.] Kürzlich erschien bei einer der höheren Regierungsbehörden in Petersburg ein altes Mütterchen in zerrissenen Kleidern, welches dem betreffenden Beamten eine Bittschrift überreichen wollte. Wie der „Ber. List.“ berichtet, kramte sie längere Zeit in ihren Taschen umher und zog endlich ein zusammengelegtes Papier hervor. Lächelnd sah der Beamte sie an und fragte, was sie eigentlich wünsche. „Ich bitte um Unterstützung,“ flehte die Alte. „Was Sie mir da gereicht haben, ist aber ein Billet der Reichsbank über 1000 Rubel,“ entgegnete der Beamte. „Ach, entschuldigen Sie, ich habe mich vergriffen!“ stößt die Alte hervor und fördert nun in der That die Bittschrift ans Tageslicht. Im Nebenzimmer wurde nun eine kleine Taschenuvision der Bittstellerin vorgenommen und — man fand noch zehn eben solcher Billette bei ihr vor.

[Der Hecht als Vogelfresser.] Ein Bürger in Driesen kaufte einen ziemlich schweren Hecht, in dessen Magen sich beim Schlachten eine — Bachstelze vorfand. Von derselben war nur erst etwas von den Fleischtheilen verdaut.

[„Elektrische Sprossen.“] Die jungen Damen, welche das Sonnenlicht hassen, da es den zarten, rosenrothen Anflug der weißen Wangen durch ein häusliches Roth ersetzt, werden wohl dem electrischen Licht ewige Feindschaft schwören, wenn sie erfahren, daß dieses in seiner Wirkung sogar der Sonne über ist. Die Gelehrten haben es entdeckt: schon das Licht einer electrischen Lampe, dessen Stärke nur 1000 bis 2000 Kerzen beträgt, verändert unsere Gesichtsfarbe nach einer Stunde, und Lampen von 10.000 bis 20.000 sollen in kurzer Zeit die Haut intensiv röthen. Wenn die electrische Lichtfluth in den Theatern noch mehr zunimmt, so wird vielleicht noch eine neue Krankheit entstehen: „electrischer Sprossen“ als Seitenstück zu den berühmten „Sommer-sprossen.“

[„Sie transit gloria mundi.“] Unter dieser Ueberschrift ladet am schwarzen Brett der Berliner Universität ein früherer Studious der Medicin die Commilitonen zum Besuche seines Restaurants ein.

[Schlaue Umgehung.] Ein Marseiller Kaufmann starb, der mit 25.000 Francs angefangen und in seinem Geschäfte Millionen

den Lichtkreis der das Büffet erhellenden Flamme, die Frau sah auf, und als sie uns erblickte, fuhr ein merkwürdiger Zug des Erstaunens über ihr Gesicht. Sie rief einige Worte hinter den Büffetschrank, hinter welchem jetzt ein großer Mann hervortrat. „Was wünschen die Herren?“ so wurden wir angeredet. Wir verlangten Bier für uns, für unsern Führer etwas zu essen und ein Glas Brod. Wir sahen uns nach Stühlen um, in wenigen Augenblicken waren sie gebracht; wir hielten nunmehr genauere Umschau. Unsere Ankunft hatte die dumpfe Rucke der Räume vollständig gestört, überall rechte sich Köpfe in die Höhe, richteten sich neugierige Augen auf uns und näherten sich fragwürdige Gestalten unserm Plaze. Am Ausgange des Locals, so weit wir das Dunkel zu durchdringen vermochten, stand ein Haufen dunkler Gestalten. „Was ist denn geschehen?“ so wendeten wir uns fragend an unsern Führer und dieser erklärte, daß man uns für Polizeibeamte hielte, die an der Thür stehenden erwarteten nur den Moment, um eventuell sofort entfliehen zu können. Sie hatten gewiß etwas auf dem Kerbholz, doch wir beruhigten unsern Begleiter und nach wenigen Minuten hatten wir eine Musterkarte von Gestalten um uns, die nur die Großstädte beherbergen: Gefallene, Obdachlose, Verwahrloste und gewerbsmäßige

gewonnen hatte. Er hinterließ einem Freunde das Vermögen mit der Bedingung, daß er ihm 25.000 Fr. in den Sarg lege. Der Erbe suchte nach einem Mittel, um sich dieser Verpflichtung zu entziehen, und entdeckte schließlich folgenden Ausweg: „Halt! ich lege ihm einen Sarg bei, er kann ihn dann einlösen wann er will.“

[Verwandschaft.] Herr: „Sind Sie mit der Dame verwandt?“ Student: „Nur sehr entfernt. Sie ist die Kaffeeschwester von der Schwester meines Couleurbruders.“

[Der Gipfel der Faulheit.] A. „Ich sage Ihnen, dieser Mensch, der B., ist so faul, daß es ihm sogar beschwerlich wird, die Umdrehung der Erde mitzumachen.“

Deutscher Schulverein.

Storr, 8. Juni. (O.-C.) Die im vergangenen Jahre mit so großem Aufsehen gegründete Ortsgruppe St. Georgen hielt gestern ihre diesjährige Jahresversammlung ab. Zu derselben hatten sich aus Nah und Ferne ansehnliche Gefinnungsgenossen eingefunden, um durch recht zahlreichen Besuch auf die Angriffe der Pervokan Antwort zu geben. Die Versammlung nahm einem der Sache würdigen Verlauf. — Dem von Herrn Wiesend erstatteten Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß der Vorstand es unterließ, die Arbeiterschaft an den Verein heranzuziehen, indem er auf diese Weise die Angriffe zu Schanden machte, welche unsere gegnerische Presse in gewohnter lügenhafter Weise gegen den deutschen Schulverein erhob. Die Einnahmen waren infolge dessen geringer, als es ursprünglich erwartet wurde: „wir glaubten jedoch,“ sagte Redner, — „der deutschen Sache mehr zu nützen, wenn wir nur rein deutsche Elemente an uns heranziehen, und auf diese Weise allen Verdächtigungen aus dem Wege gehen.“ — Bei der hierauf vorgenommenen Vorstandswahl wurden einstimmig nachstehende Herren gewählt: Dr. Joh. Stepišnegg, Dr. Sieber, Zahlmeister und J. N. Scheibler, Zahlmeister-Stellvertreter. — Herr Dr. Stepišnegg ergriff nun das Wort, um den Mitgliedern zu versichern, daß er Alles aufbieten werde, um die ihm angebotene Stelle ganz auszufüllen, indem er hervorhob, daß er, obwohl ein St. Georgener, ganz im Gegensatz zu den andern Georgenern immer das schwarzrothgoldene Banner hoch gehalten habe, und mit ganzer Manneskraft für deutsche Sache, für deutsche Cultur und für deutsche Sprache eingetreten sei. Diese Ansprache rief eine Begeisterung unter den Arbeitern hervor, wie sie selten bemerkt werden kann; es traten auch sofort mehrere Arbeiter der Ortsgruppe bei. — Bezüglich der

Verbrecher, welcher Ort zu Studien à la Zola. Sie ließen sich munden, unser Bier und Stullen, aber auch mancher begehrlche Blick haßete auf unsern Uhretellen. Doch wir waren sicher, denn Mitleid verschafft Sicherheit und erweckt Vertrauen und wir wandten uns fragend an einen alten Mann mit grauem Haar, dessen Gesicht, verwittert und vergrämt, von besseren Tagen zu erzählen schien, wie er hierhergekommen. „Eine Geschichte, wie sie jeden Tag vorkommt,“ so sagte er, „es ist überflüssig, darüber ein Wort zu verlieren. Man fällt, keine hilfreiche Hand ist da, emporzuhelfen, man sinkt immer tiefer. Seit drei Wochen schlafe ich hier die Nacht für fünf Pfennig. Das ist der Schluß.“ „Fünf Pfennig?“ fragten wir verwundert, unser Begleiter sagte doch zehn! Es war ein unbeschreiblich bitterer Zug, der den Mund des Mannes umzog, als er antwortete: „Sie irren, auch hier giebt es Parais. Es giebt eine Classification des Glends! Für zwanzig Pfennig schläft man auf dem Billard, für zehn Pfennig sitzt man und stützt den Kopf auf den Tisch, für fünf Pfennig giebt's nur einen Stuhl! — Auf dem Büffett aber standen sie aufgestapelt, Zweifennig- und Pfennigstücke; der Tribut, den die Glenden dem Schlafe spenden. Der Kreis um uns lichtete sich, ein jeder eilte seinem Plaze zu.

Wahl eines Delegirten für die Hauptversammlung in Teplitz wurde beschlossen, den Aufsichtsrath des deutschen Schulvereines um die Vertretung zu ersuchen. — Herr Dr. Higersperger, lebhaft begrüßt, sprach dem scheidenden Vorstande im Namen des deutschen Schulvereines für sein tactvolles Benehmen den Dank aus. Er erwähnte, daß, wenn die Einkünfte auch gegen die Erwartung zurückgeblieben seien, der Sache jedenfalls mehr genützt wurde, als wenn Mitglieder zum Beitritte gepreßt worden wären. Dierauf wurde die Versammlung geschlossen. Die Theilnehmer derselben blieben jedoch noch längere Zeit beisammen und würzten den traulichen Verkehr durch deutsche Worte und Lieder.

[Die tausendste Ortsgruppe.] Samstag den 13. Juni Abends 7 Uhr findet in Klosterneuburg im Gasthause zur Schießstätte die Constatirung der Ortsgruppe Klosterneuburg und Umgebung statt. Die Gründung dieser Ortsgruppe erhält dadurch eine besondere Bedeutung, daß sie in der Reihe der Ortsgruppen des Vereines die Zahl 1000 tragen wird. Mehrere Vereine und zahlreiche Ortsgruppen haben ihre Theilnahme angemeldet, und steht zu erwarten, daß sich die für den Verein so bedeutsame Feier der Gründung der Ortsgruppe 1000 zu einem erhebenden und frohen Feste gestalten wird.

Locales und Provinciales.

[Auszeichnung.] Cilli, 10. Juni. Der Kaiser hat dem Amtsdienere des Kreisgerichtes in Cilli, Franz Berko, in Anerkennung seiner fünfzigjährigen, treuen und belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz zu verleihen geruht.

[Personalnachrichten.] Der Bezirksgerichts-Adjunct in Paternion mit Dienstverwendung in Bleiburg, Herr Carl Gertscher, wurde über eigenes Ansuchen nach Villach verlegt. Weiters wurden über eigenes Ansuchen verlegt die Bezirksgerichts-Adjuncten Georg Kristof und Thomas Cajnar u. z. ersterer von Drahenburg nach Paternion, letzterer von Egg nach Tuffer.

[Von der Universität.] Der Kaiser hat dem Docenten der allgemeinen neueren und neuesten Geschichte an der k. k. Universität Graz, Dr. Hans Zwiedeneck-Südenborst, den Titel eines außerordentlichen Univ.-Professors verliehen.

[Goldene Hochzeit.] Der seit vielen Jahren hier domicilirende und allseits geachtete seinerzeitige Steuereinnahmer in Oberburg, Hr. Josef Mainik und dessen Gattin Frau Cäcilia Mainik geb. Hoffer begehen am 14. d. im enghen Familienkreise das Jubiläum ihrer vor 50 Jahren geschlossenen ungetriebten Ehe. Möge ein gütiges Schicksal den Lebensabend der beiden Jubilare vor allen Bitternissen bewahren!

[Im kaiserlichen Großgrundbesitz.] wurden gestern zu Reichsrathsabgeordneten gewählt die Herren: Graf Franz Attems mit 101 Stimmen, Joh. B. Baur mit 89 Stimmen, Baron Hadelberg-Landau mit 100 Stimmen und an Stelle Ritter von Carneri's Baron Moscon mit 101 Stimmen. Die conservativen Großgrundbesitzer waren zur Wahl nicht erschienen.

[Die Leobner Handelskammer] verlieh Herrn Baron Schock das Reichsrathsmandat.

[Ein Wahlaufruf der Vegetarianer.] Aus Graz wird uns gemeldet: Auch die Vegetarianer traten diesmal mit einem Wahlaufrufe hervor. In demselben wurde der Name des liberalen Candidaten Ritter von Carneri gegen den deutsch-nationalen Candidaten Dr. Pommer in Berücksichtigung gezogen. Carneri, hieß es in dem Aufrufe, kommt von caro (Fleisch), Pommer, dagegen von pomus (Frucht), darum könnten die Vegetarianer nur Dr. Pommer wählen.

[Post festum.] Am 8. d., also drei Tage nach der stattgefundenen Reichsrathswahl, erhielten die hiesigen Parteimänner sub convert den Aufruf des Landeswahl-Comités von Graz aus zugehend. Dies documentirt wohl am Besten die Verwirrung, die in Graz geherrscht haben mag.

[In Windischgraz] wird Herr Dr. Josef Schell, bisher Advocat in Wolfsberg (Kärnten), seine Kanzlei eröffnen.

[Neue Feuerwehr.] Aus Windisch-Landsberg wird uns geschrieben, daß daselbst die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr im Zuge sei. Die am 7. d. stattgefundenen beratende Versammlung verlief glänzend. In circa vier Wochen dürfte somit Steiermark eine Feuerwehr mehr zählen.

[Sannbäder.] Die Juni-Sonne macht ihre Rechte so intensiv geltend, daß fast Jedermann in den Fluthen der Sann Erquickung und Erfrischung sucht. Der Andrang zu den Badeanstalten war heute ein ganz außergewöhnlicher. Die Temperatur des Wassers hatte in den Nachmittagsstunden bereits 19 Grade R. erreicht. Wenn wir dem vorgestrigen Loostage „Metardi“ trauen dürfen, dann haben wir nicht nur vierzig schöne Tage, sondern auch eine ganz besonders belebte Badefaison zu gewärtigen.

[Untersteirische Bäder.] In der Landes-Curanstalt Neuhaus bei Gills sind bis 31. v. M. 115 Gäste zum Curgebrauche eingetroffen.

[Auf die Trommel gekommen.] In Poistrau ließ das Gemeindeamt am Abende vor der Wahl die Wähler aufmerksam machen, ihre Stimmen dem Candidaten der national-clericalen Partei zu geben. Herr Dr. Raday wird über die Auszeichnung, auf die Trommel gekommen zu sein, gewiß seine helle Freude gehabt haben.

[Brand einer Säge.] Wie man uns aus Marburg schreibt, soll dieser Tage die Ettendorfer Säge, Eigenthum des Herrn Viebig in Wien, ein Raub der Flammen geworden sein.

[Opfer der Sann.] Am 6. d. ertranken in der Nähe des Felsenkellers zu Kömerbad die sechszehnjährige Restaurateurstochter Helene Hübler und die Magd Theresia Fersli, während des Badens in der Sann. Die Leichen der beiden Verunglückten wurden erst am nächsten Tage gefunden.

[Kindes m o r d.] Die ledige Dienstmagd Apollonia Lorger in Ponigl steckte ihr neugebournes Kind kopfüber in einen Topf und goß in letzteren dann eine Flüssigkeit. Selbstredend trat der Tod des Kindes rasch ein. Die unnatürliche Mutter wurde bereits dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert.

[Excesse.] Am Abende des verflossenen Sonntages war die Wienerstraße in Cilli der Schauplatz aufregender Excesse, welche von mehreren Lederergerhilfen provocirt wurden. Die Gedachten hatten nicht nur die Gäste im Schanzzimmer der Stadt Graz mit Stöcken bearbeitet und hinausgejagt, sondern auch auf der Straße Jedermann insultirt, der ihnen in die Nähe kam. Ein Polizeimann wurde bei seinem Einschreiten mit einem Ochsenzimer so heftig geschlagen, daß der von ihm bereits Arretirte die Flucht ergreifen konnte; Landwehrmänner zogen, um den Polizeimann vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, die Seitengewehre. Nicht unbedeutend wurden bei den Excessen die Kutsher Konez und Plachte verletzt. — In der gleichen Nacht gab es auch in der Bahnhofgasse einen argen Scandal, welcher die Bewohner aus ihrer Nachtruhe störte.

[Ein beachtenswerthes Zeugniß.] Mühltscheibe, Post Krayau, Böhmen. Euer Wohlgeboren! Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen habe ich erhalten, und bin ich mit dem Erfolge sehr zufrieden. Gewöhnlich habe ich mit ungenügender Stuhlausleerung zu thun und dadurch entstehen die Mangel an Appetit und sonst noch andere körperliche Beschwerden. Bei Anwendung Ihrer Pillen aber wird die Ausleerung genügend, in den Gedärmen wird es

lebhafter, kräftiger und der Appetit viel reger; auch die Gemüthsstimmung wird lebhafter und freudiger, ich kann daher Ihre Pillen nur sehr lobend und jedem Menschen bestens empfehlen. In welsch großem Ansehen die Schweizerpillen in meiner Familie stehen, beweist der Umstand, daß ich seit ungefähr 4 Jahren (so lange gebrauche ich die Pillen) 24 große Dosen verbraucht habe. Es ist mir zu bedauern, daß man in den Apotheken nur selten die echten Apotheker R. Brandt'schen Schweizerpillen bekommt, gewöhnlich bekommt man nachgemachte und solche sind oft der Gesundheit mehr schädlich als nützlich. Zeichne mich in vollkommenster Hochachtung Ihr ergebenster Eduard Wagner. Da in Oesterreich verschiedene Nachahmungen von Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen existiren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Literarisches.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 23, vom 7. Juni 1885: Die Wahlen in Wien. Von H. Fr. — Die Wahlen. — Fischhof und Walterkirchen. — Aus dem deutschen Reiche. Von Carl Bröll in Berlin. — Die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. — Feuilleton: Antike und moderne Tragik. Von J. v. Kapf-Effenther. — Literatur, Theater und Kunst: Briefe von Nicolaus Lenau. — Waldlilie. Von Sophie Gräfin von Rhüenberg. — Novelle: Unser Stammisch. Zeitbild von Josef Rank. — Bücherchau. — Probenummern gratis und franco.

Eingefendet.*)

An Herrn Dr. Radaj in Marburg!

Als ich am Wahltag (2. Juni) in Marburg bei dem Hotel „Stadt Wien“ vorbeiging, vor welchem Sie in Gesellschaft mehrerer Herren standen, hatten Sie sich nicht geschämt, mir mit der nur Ihrer aufstrebenden Nation eigenen Liebenswürdigkeit höhnend zuzurufen: „ob ich nicht beim Todtenmahle der Liberalen bleiben und in das Grablied für selbe miteinstimmen werde.“ Ich hatte eben Eile nach Hause zu kommen und es war keine Zeit mehr zu verlieren, um den Zug nicht zu veräumen, daher konnte ich Ihnen damals auf offener Straße nicht die gebührende Erwiderung geben. — Heute kann ich Sie versichern, daß es mir ungemein leid thut, daß ich der gefälligen Vereinigung der liberalen Wahlmänner ferne bleiben mußte, denn wenn auch unser Candidat, der echte Volksmann Dr. Schindler, in der Minorität blieb, so wurde doch ein Fest gefeiert, das wohl eher einem Siegesfeste als einem Todtenmahle gleich, wo alle Intelligenz und Geistescapacitäten vertreten waren! Ich frage Sie wigher Herr Doctor, was könnten Sie denn von letzteren in Ihrem dunklen Lager aufweisen? Haben auch Ihre unvergleichlichen Gesinnungsgenossen, im Bunde mit den „Gesalbten des Herren“ unter Profanation des Allerheiligsten diesmal dem Streberthume zum Siege verholfen, — so kann ich Sie doch versichern, daß der Geist, der bei der ländlichen bis jetzt von der schwarzen Camarilla genasführten Bevölkerung zum Durchbruche gelangt, sich nicht mehr bannen läßt.

Ich pflege nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten; aber hochverehrter Herr Doctor ich bedaure doch vom Herzen, daß Sie mit Ihrer Städte-Candidatur nicht durchgegriffen; denn dadurch ist unser Parlament um eine Fierde gekommen und Untersteiermark wäre durch das Quartett Hopfenmicha, Bozidar Reich alias Raič, den deutschen Slovenen Baron Gödel und durch Ihre gewiegte Persönlichkeit würdigst ver-

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Die eigenthümliche in diesem Lande herrschende Krankheit.

Wie ein Dieb in der Nacht überfällt sie uns unversehens. Manche Leute leiden an Brust- und Seitenschmerzen, zuweilen auch an Schmerzen im Rücken; sie fühlen matt und schläfrig, haben einen schlechten Geschmack im Munde, besonders des Morgens; eine Art klebrigen Schleims sammelt sich an den Zähnen; ihr Appetit ist schlecht, im Magen liegt's ihnen wie eine schwere Last, und bisweilen finden sie in der Magenöhle eine unbestimmte Art von Erstickung, die durch den Genuß von Nahrung nicht beseitigt wird. Die Augen fallen ein, Hände und Füße werden kalt und klebrig; nach einer Weile stellt sich Husten ein, anfangs trocken, nach wenigen Monaten aber begleitet von grünlich-aussehenden Auswürfen; der Betroffene fühlt stets müde, der Schlaf scheint ihm keine Ruhe zu bringen; dann wird er nervös, reizbar und mißmuthig, böse Ahnungen überfallen ihn; wenn er sich plötzlich erhebt fühlt er Schwindel, und der ganze Kopf scheint ihm herumzugehen; seine Gedärme werden verstopft, seine Haut wird zuweilen trocken und heiß, das Blut wird dick und stöckend, das Weiße im Auge nimmt eine gelbliche Farbe an; der Urin wird spärlich und dunkelfarben, und läßt nach längerem Stehen einen Bodensatz zurück; dann bringt er häufig die Nahrung auf, wobei er zuweilen einen süßen, zuweilen einen sauren Geschmack verspürt, und welches oft von Herzklopfen begleitet ist; seine Sehkraft nimmt ab, Flecken erscheinen ihm vor den Augen und er wird von einem Gefühl schwerer Erschöpfung und großer Schwäche befallen. Alle Symptome treten wechselweise auf und man nimmt an, daß ist ein Drittel der Bevölkerung dieses Landes an einer oder andern Form dieser Krankheit leidet. Man hat gefunden, daß die Beschaffenheit dieser Krankheit von Aerzten häufig nicht richtig erkannt worden ist; von einigen wurde sie als Leberkrankheit, von anderen als Dyspepsie, wieder von anderen als Nierenkrankheit behandelt, ohne daß irgend eine dieser verschiedenen Behandlungsweisen erforderlich gewesen wäre, während der „Schäfer-Extract“ dagegen in jedem einzelnen Fall die Krankheit vollständig beseitigte. Dieses vortreffliche Heilmittel ist bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Billen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract.“ Seigel's Abführ-Billen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfschmerz und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Billen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Billen“ 50 kr.

Eigentümer des „Schäfer-Extract A. S. W. H. i t e“ Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Versandt: J. P a r n a, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg: S. König, Josef Noß. Pettau. Admont. Bruck a. d. Mur. Fürstfeld. Gonobitz. Gleichenberg. Hartberg. Kindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Köstberg. Radkersburg. Rottenmann. Stein und Bey.

Freiwillige Licitation.

Wegen Räumung und gänzlicher Auflösung des Geschäftes wird in meinem Geschäftslocale im Rüschl'schen Hause am 6., 10. und 13. Juni von 9 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittag und von 2-6 Uhr Nachmittag sämtlicher Vorrath von **Manufactur-Waaren** im Wege öffentlicher, freiwilliger Licitation veräußert. Lade hiemit ein P. T. Publicum ein, diese günstige Gelegenheit zum billigen Einkauf sowohl in Sommer- als in Winterwaaren gütigst zu benutzen. 405-3 Hochachtungsvoll **J. Puschenjak.**

Ein Mühlengut

in schöner Lage, nahe bei Nassenfuss, mit 5 Mühlgängen, geräumigen Wohn- und Aufbewahrungslocalen, Hof, Stallung für Rinder und Pferde, separ. Schweinstallung, Bauplatz für eine Säge, an der Bezirksstrasse Nassenfuss-Treffen gelegen, zu einer Kunstmühle sehr geeignet, ist um den fixen Preis von 4500 fl. zu verkaufen. — Offerte bis 16. d. M. an **Anton Kastelitz** in **Nassenfuss**, Unterkrain. 417-1

Damenhüte,

stets nur haute nouveauté, Gartenhüte, Coiffes de bain, reizende Kinderhüte verfertigt und hält reiche Auswahl **Josefine Herschman,** Modistin aus Wien, **Cilli, Postgasse Nr. 29.** Auch wird modernisirt. Hüte der vorjährigen Saison zu herabgesetzten Preisen. 224-

Stellenvermittlungs-Abtheilung

des Vereines Mercur **GRAZ.** Sackstrasse 15, I. Stock, empfiehlt den P. T. Herren Kaufleuten und Handels-Angestellten ihre Dienste. 399-3

Steirische Landes-Cur-Anstalt **Kohitsch-Sauerbrunn** Unter-Steiermark. Südbahnstation Pöltschach. Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt. Saison Mai bis October. Prospective u. Wohnungsbestellungen bei der Direction. 3. 6064. 403-3

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige gerichtliche Versteigerung der in den Verlaß des Dr. Franz Kapoc gehörigen kleinen Expensatforderungen im Nominalwerthe von 6125 fl. 12 1/2 kr. bewilliget, und zu deren Vornahme die einzige Tagung auf den **24. Juni 1885,**

Vormittags von 11 — 12 Uhr (Amtszimmer Nr. 9, I. Stock) mit dem Beifügen angeordnet worden, daß die Forderungen auch unter dem obigen Kennwerthe, jedoch ohne irgend wie geartete Haftung, dieselbe möge sich auf die Richtigkeit oder sonst einen Umstand beziehen, gegen sofortige bare Bezahlung hintangegeben werden. Das Verzeichniß der Forderungen kann hiergerichts eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U. am 4. Mai 1885.

Der k. k. Bezirksrichter **Gertscher.**

Reeller Verdienst

ohne Capital und ohne Risiko bietet sich anständigen intelligenten Personen, die sich mit dem Verkauf von Los- und Staatspapieren gegen Theilzahlungen zu befassen wünschen, Offerte sind zu richten an das **Bankinstitut Bauer & Co. Amsterdam.** ((Doppeltes Porto.) 413-1

Mit nur 250 Gulden kann man ohne jedes weitere Risiko mit **50 Stück österreichische Credit-Actien** auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz **2-400 fl.** verdienen. **Für Capitalisten!** Zur Durchführung von Effecten-Speculationen in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen **sofortige** Capitals- und event. Gewinnst-Auszahlung empfiehlt sich das **prot. Bankhaus H. Knöpfmayer, Wien, I., Wallnerstrasse II.** Firmabestand seit 1869. Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten — **Special-Bureau** für alle Gattungen im öffentlichen Coursblatte nicht mehr oder selten notirte **exotische** Werthpapiere. 407-10

Weinstein und getrocknete Weinhefe (Gleger) zu sehr guten Preisen jedes Quantum gegen prompte Cassa **Gustav Candolini in Pöltschach.** benutzte Offerten, nebst Angabe der Quantität wird gebeten.

Kaufe Villa in sinnthale oder tausche Landgut ein für eine Villa bei Wien durch **Reisenhofer,** Hausbesitzer, Wien, Wieden, grosse Neugasse 30. 412-1

Kufsteiner Cement, Steinbrücker Cement, Tüfferer Cement, Kufsteiner Portland-Cement, Stuccaturmatten, **Daniel Rakusch, Eisenhandlung** CILL.

DELICATESSENjeder Saison entsprechend
empfehlen**Alois Walland**

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Erdäpfel,

neue Görzer, Kilo 12 kr., Zwiebel, Kilo 15 kr., Spar-Kernseife, $\frac{1}{2}$ Kilo 26 kr., ersetzt 1 Kilo gewöhnliche Waschseife; Quargeln, 2 Stück 3 kr., feinste trockene Mehle: Kaiser-Auszug Kilo 19 kr., Auszug 17 kr., Mundmehl 15 kr., Haidebmehl, feinst, Kilo 22 kr., mittel, Kilo 17 kr., Weizengries, feinst, Kilo 20 kr. empfiehlt ergebenst

Vincenz Nardini, Cilli. 409-2

Möblirte Wohnungenzu vermieten und sogleich zu beziehen. Laibacher-
strasse Nr. 14. 410-3**Ein Commis,**der deutschen und slovenischen Sprache kundig, wird
acceptirt in der Gemischtwaren-Handlung des **Joh. Opalk** in **St. Marein** bei Erlachstein. 406-3**Ein
Gasthaus-Realität**im besten Betriebe ist in Gonobitz sogleich aus freier
Hand zu verkaufen. Anfrage bei Kager, Gürtler, Cilli.
401-3**Victor Nasko,****Bau- und Möbeltischler,**
Cilli, Herrngasse 16.empfehlen sein Lager fertiger neuer Möbel, Schlaf-
divans und Betteinsätzen, Dasselbst sind auch stets
Holzsärge von fl. 5 bis fl. 30, sowie auch pa-
tentirte Mineralgussärge von fl. 40 bis fl. 60
415-6 vorrätig.**Entflohen.**Ein Kanarienvögelchen ist am Montag ent-
flohen. Abzugeben beim Färber **Riegersberger** gegen
Belohnung. 416-1**Nachruf**

an die wohlgeborne Frau Marie Matič, geb. Hartner.

Du ging'st von hinnen —
Nun mögen Dir sagen
Die letzten Spenden, — der letzte Gruss,
Dass für Dich — Aller Herz geschlagen,
Du Weib, — so hehr, — so treu und gut.

Wohl haben des Schicksals Stürme
Deinen Lebensgang getrübt,
Doch Dein Muth war nicht gesunken,
Nur des Körpers Kraft entwich.
In Liebe — und in Güte
Hast Du den Deinen nur gelebt,
— Darum das Herz des Gatten
Kein Trosteswort belebt, —
In stummem Schmerz verloren,
Starrt er auf's Todtenbett.

O! Mög die Zeit gewähren,
Was jetzt kein Wort die Macht:
„Ein heilig, — still's — Erinnern,
An Dich, Marie, — in Grabesnacht!“

CILLI, 9. Juni 1885.

J. W.

**Frische
Mineralwässer,**

als:

Mattoni's Giesshübler,
Gleichenberger Constantinquelle,
Haller Jod,
Karlsbader Schlossbrunnen,
Karlsbader Mühlbrunnen,
Klausner Stahlwasser,
Marienbader Kreuzbrunnen,
Franz Josephs-Quelle,
Rákóczy-Quelle,
Niederselters,
Preblauer,
Rohitscher Tempelquelle.

empfehlen billigst

Eduard Faninger,

Cilli, Hauptplatz Nr. 107. 77-52

Kärntner Römer-Quelle,

der alpine Giesshübler,

ein rein alkalischer Alpensäuerling, vollkommen frei
von Schwefelverbindungen, Jod-, Brom- und Borsa-
zen, schwächt den Wein nicht und repräsentirt ein**hochfeines Tafelwasser.**Best bewährter Gesundbrunnen bei Katarrhen,
namentlich der Kinder (mit $\frac{1}{2}$ gewärmter Milch oder
mit Zucker zu reichen), bei Magen- & Blasenleiden.Zu beziehen durch Herrn **Alois Walland**
in **Cilli**. 304-**Nettmöblirtes Zimmer**

Bahnhofgasse Nr. 99 sogleich zu vergeben. 411-

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehlen ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit
und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhe-
betten. Uebernahme aller Tapexier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden
prompt und billigst ausgeführt.

334-52

N. Kollndorfer.**Das Waaren-Geschäft****Adolf C. Glasser, Hauptplatz 108 Cilli,**

empfehlen

einem P. T. Publicum zur Saison in grosser Auswahl bei bekannt reeller Bedienung:

Reise-Koffers, -Körbe und -Taschen
und allen andern Reise-Utensilien.
Kinder-Korbwagen nach amer. System
Promenade-, Hand- & Einkaufskörbe.
Niederlage von echten Kern-Lignum-
sanctum-Kugeln & Lavinet-Scheib-
kegeln in allen Grössen.

Specialitäten von Salon- & Land-Feuer-
werke, Papier-Lampions, Fahnen.
Haupt-Depôt von Fenster-Rolletten
samt Beschlägen.

Alles in Fischerei-Requisiten, Haus-
& Commodeschuhe, Stöcke, Cra-
vatten, Sonn- & Regenschirme.

Feldsessels, Plaidriemen, Bergstöcke,
Trinkbecher, Touristen-Taschen,
Feldstecher etc. etc.

Billets mit Naturblumen aus der Alpen-
flora Steiermarks mit „Grüsse aus
den steirischen Bergen“ u. „Grüsse
aus Cilli“.

328-4

Auswärtige Aufträge werden promptest effectuirt. — Telegramm-Adresse: „Glasser, Cilli.“